

Bettelarmer Gemeinde wurde Einnahme am Wald genommen

Thema: Streit um Eigentum der Agrargemeinschaft Kreith.

Der in der *Tiroler Tageszeitung* vom 11. April erschienene Leserbrief des ehemaligen Obmannes der Agrargemeinschaft Kreith, Franz Larcher („Fazit nach 60 Jahren Arbeit in und für die Agrargemeinschaft“), bedarf einiger Richtigstellungen, und zwar:

Erstens war (heute leider nicht mehr) die Gemeinde Kreith und nicht die Agrargemeinschaft Kreith historische Eigentümerin des heutigen bücherlichen Agrargemeinschaftseigentums, in dem die Gemeinde sämtliche Grund- und Waldflächen laut Grundbuchseintragung wie folgt er-

worben hat: „Auf Grund der Allerhöchsten EntschlieÙung vom 6. Februar 1847 und des Vergleichsprotokoll vom 26. Juni 1848, verfasst 17. Dezember 1849, fol. 1458–1471 wird das Eigentumsrecht für die Gemeinde Kreith einverleibt.“

Zweitens ist der Gemeinde Kreith durch Regulierung im Jahre 1950 das oben genannte Eigentum gesetz- und rechtlos – offensichtlich verfassungswidrig – entzogen worden, sodass die heute von den Gemeinden verlangte Rückübertragung auch hier nichts anderes ist als die Beseitigung des Unrechts.

Drittens sind die behaupteten Aufwendungen der Agrargemeinschaft für Waldwirt-

schaftspläne, Wege et cetera überwiegend durch öffentliche Gelder und durch den über den Haus- und Gutsbedarf hinaus gegebenen Wald-ertrag – der laut Verfassungsgesetz den Gemeinden zusteht – finanziert worden.

Dass auch der Haus- und Gutsbedarf nicht kostenlos ist, ergibt sich eindeutig aus der Tiroler Gemeindeordnung, sodass eine gewisse Arbeitsleistung auch dafür selbstverständlich ist.

Wenn der Schreiber des Leserbriefes und ehemalige Agrargemeinschaftsobmann verlangt: „Was grundbücherlich abgesichert ist, muss einfach Bestand haben“, dann müsste das wohl auch für das Eigentum der Gemein-

den bei Regulierung gegolten haben. Tatsache ist aber, dass man der bettelarmen Gemeinde Kreith durch Regulierung auch noch die letzte Einnahme, die aus dem Eigentum am Wald möglich gewesen wäre, ohne Entschädigung abgenommen hat.

Entbehrlich ist schließlich der Jammer über die Osteuropäer, die in den Wäldern arbeiten. Sie tun es – zum Unterschied von der überwiegenden Anzahl der heimischen Bauern, die es eben nicht tun. Fleißige Arbeiter – auch aus Osteuropa – verdienen Anerkennung.

Dr. Hermann Arnold
LAD a. D.
6162 Mutters